

Herr Präsident, hohe Synode, meine Damen und Herren,

den Bischofsbericht im Februar diesen Jahres habe ich ganz und gar innerkirchlichen Zusammenhängen gewidmet: Wie erneuert sich die Kirche? Welchen Herausforderungen müssen wir uns stellen? Wie steht es um die Zukunft der Kirche? Lediglich im letzten Absatz bin ich kurz darauf eingegangen, dass es auch gilt, sich als Kirche mutig einzumischen in unsere Welt. Um diese Einmischung, die Mitarbeit an der Gestaltung der Welt soll es in diesem Bericht im Juni 2002 gehen.

Einmischung in die Welt – wie verhält sich das zur Zwei-Reiche-Lehre? Sie nimmt auf, dass das Reich Gottes, in dem nur das Evangelium, Gnade und Vergebung herrschen, noch nicht in vollem Umfang da ist - und wir es als Menschen auch nicht herbeiführen können! Deshalb gibt es neben dem geistlichen Regiment auch das weltliche Regiment - das „ist dazu von Gott eingesetzt und geordnet, daß es der Bosheit der Welt wehren, steuern und sie strafen solle..., so daß niemand Frevel an seines Nächsten Leib, Weib, Gut usw. übe. So weit geht das weltliche Regiment, daß es äußerlichen Frieden erhalten solle.“¹

Luther spricht bewusst von den zwei Regimenten oder Herrschaftsweisen Gottes. Da ist zum einen der einzelne Mensch, an den Gott sich mit seinem Wort in Bibel und Verkündigung richtet. Sein Gewissen ist gefordert, sich unter Gottes Gebot zu stellen. Zum anderen wirkt Gott in unserer Welt durch eben jene Menschen. In Staat, Politik sollen Christinnen und Christen Verantwortung wahrnehmen und das Gebot der Nächstenliebe umsetzen. Aufgabe der Kirche, die ja auch inmitten dieser Welt existiert, ist es, in diesem Zusammenspiel einerseits für evangeliumsgemäße Verkündigung und Sakramentsverwaltung (CA VII) Sorge zu tragen, also eine Gemeinschaft der von Gott Befreiten zu leben. Andererseits hat sie zu mahnen, dass Gottes Herrschaftsanspruch auch für die Welt gilt. Insofern stehen wir als lutherische Christinnen und Christen hinter der Trennung von Kirche und Staat. Wir werden aber von unseren Glaubensüberzeugungen her ethische Urteile fällen und zur politischen Verantwortung in der Welt mahnen, denn sie ist nach unserem Verständnis Gottes Welt. Wir sind Haushalterinnen und Haushalter, die rechenschaftspflichtig sind.

¹ M. Luther, Predigt zu Matthäus 18, 21-35, in: Luther Deutsch, hg. von K. Aland, Bd. 8, S. 403.

In einer der wichtigsten Schriften zur Zwei-Reiche-Lehre, „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“, handelt das „Hauptstück dieses Sermons“ davon, „wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke“² – „wie lang ihr Arm und wie weit ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit erstrecke und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist sehr notwendig zu wissen.“³ Es kann also keine Rede davon sein, sich als Christ aus weltlichen Angelegenheiten herauszuhalten – diesen soll gerade vom Wort Gottes her ihre Grenzen gewiesen werden! O ja, Luther mischte sich ein in „Weltliches“! Da ist beispielsweise die Wirtschaftspolitik in der Schrift „Von Kaufshandlung und Wucher“ (1524), in der er „von Mißbrauch und Sünden des Kaufhandels“ redet. Oder nehmen wir die Bildungspolitik in der Schrift „Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle“ (1530): „Ich meine aber, daß auch die Obrigkeit hier schuldig sei, die Untertanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten, ...“

Um solches Ringen um Weltgestaltung, das Einbringen der christlichen Sicht geht es auch heute. Dabei ist unsere Kirche eben nicht „unfehlbar“, aber sie bringt ihre Position ins Gespräch. Kürzlich wurde ich in einer Diskussion gefragt, wie ich mir das Recht anmaßen könne, den Mitglieder unserer Kirche eine bestimmte Haltung vorzuschreiben. Das, habe ich geantwortet, wäre mit Blick auf die evangelische Kirche ein völliges Missverständnis. Ihr geht es um die Schärfung des Einzelgewissens in evangelischer Freiheit. Der und die Einzelne werden vor Gott und den Menschen (und vor sich selbst!) Verantwortung übernehmen müssen für die Position, die sie beziehen. Unsere Kirche insgesamt und Einzelne in ihr ebenso, können immer nur wieder Orientierung anbieten, die Grundlage für ein eigenes Urteil bildet. Genau das ist gut evangelische Streitkultur. Deshalb lassen Sie mich an einigen Punkten, die mich in den letzten Wochen intensiv beschäftigt haben, diese Fragen aufgreifen.

1. Wahlkampf

Am 1. Juni gab es ein Gespräch mit dem bayrischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber in der Bischofskanzlei. Herr Stoiber hat Norddeutschland besucht, wollte auch die evangelisch-lutherische Bischöfin Hannovers kennen lernen. Kaum war ein Foto im Internet erschienen, gab es Protest-E-Mails: Bischöfin unterstützt CDU / CSU-Wahlkampf! Was sollen wir nun hierzu sagen, sprach der Apostel Paulus! Als

² M. Luther, Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, in: Luther Deutsch, hg. von K. Aland, Bd. 8, S. 28.

³ Ebd. S. 29.

ich in Dannenberg einen Gottesdienst mit Polizisten und Demonstranten aus Anlass des Castor-Transportes hielt, wurde ich als „Grüne“ tituiert. Nachdem ich mit Gregor Gysi auf dem Kirchentag diskutiert hatte, galt ich als „rot“. Wenn ich mit dem Ministerpräsidenten Niedersachsens gemeinsam auf einer Veranstaltung auftrete, wird mir nachgesagt, ich sei „zu regierungsnah“. Ganz deutlich möchte ich sagen: Ich lasse mich in keine Schublade und keinen politischen Farbkasten stecken! Das ist doch die große Chance des bischöflichen Amtes, frei zu sein von der Bindung an eine politische Partei und das kritische Gespräch mit der gesamten Politik zu führen. Wenn die Politik das Gespräch mit der Kirche sucht, wäre es doch völlig unverständlich, würde sie das nicht wahrnehmen. Und wenn der Kirche ein Thema am Herzen liegt, wäre es völlig falsch in einer Schmollecke auf Aufmerksamkeit zu warten, dann muss das Gespräch mit Politik und Gesellschaft kirchlicherseits aktiv gesucht werden.

Gewiss, unserer aller erster Auftrag ist die Verkündigung des Evangeliums. Aber immer wollen wir doch auch, dass das Evangelium im zweiten Regiment, in der Welt zur Geltung kommt. Deshalb ist es wichtig, Gespräche zu führen über unser Verständnis von Familie, die Sorge um Benachteiligte, die Zuwanderungsfrage, die Situation in der Pflege. Deshalb werde ich auch mit jedem Politiker und jeder Politikerin einer demokratischen Partei, die einen Dialog mit mir nachfragen, ein solches Gespräch führen. Und im Übrigen wünsche ich mir möglichst viele Christinnen und Christen, die Politik nicht einfach nur als ein arges „weltlich Ding“ oder ein schmutziges Geschäft abtun, sondern sich dort engagieren und ihren Auftrag in der Welt, ihre Verantwortung für die Weltgestaltung wahrnehmen. Ja, Streitkultur ist gefragt und zur Streitkultur gehört auch Kritik. Das habe ich beim Kirchentag intensiv gelernt. Also: Kritik ist erwünscht, wir ringen gemeinsam um die Wahrheit. Und ich erteile weder einen „Ukas“ noch neige ich zum Despotismus. Allerdings: Wenn Kritik, dann bitte offen (auch aus Berverstedt)! Im Übrigen lasse ich mir meinen Humor nicht nehmen..

Das sollte übrigens auch im Wahlkampf gelten. Es scheint mir wichtig, dass wir genau prüfen, ob in diesem Wahlkampf tatsächlich Sachfragen im Vordergrund stehen oder Polemik. Geht es um Personen, die die Medien in den Vordergrund rücken, oder ringen wir tatsächlich kritisch und inhaltlich um die Zukunft unseres Landes? Wie wird der Wahlkampf in den Medien geführt? Geht es um die Frisur von Frau Merkel und die Tönung bzw. Nichttönung der Haare von Herrn Schröder oder geht es ernsthaft um Positionen, Themen, Sachfragen? Es wäre doch ein Armutszeugnis für die Demokratie, wenn im Vordergrund steht, wie oft sich wer wo geräuspert oder versprochen hat. Dann würde ja endgültig das Bild allein zählen und nicht die Botschaft. Davor sind die Politiker wie das Wahlvolk zu schützen. Wenn ich mir das alles anse-

he, denke ich, wir haben auch Sorge zu tragen, dass Politikerinnen und Politiker in diesem Medienzirkus keinen Schaden an ihrer Seele nehmen...

Vor allem aber sollten wir ermutigen, das Wahlrecht wahrzunehmen. Der schlimmste Schaden für die Demokratie zeigt sich bei dem Medientheater wahrscheinlich in der kontinuierlich zurückgehenden Wahlbeteiligung. Freie und demokratische Wahlen – das ist ein hohes Gut, für das manches Volk wie etwa in Burma heute noch kämpft! Wahlempfehlungen mit Blick auf Parteien gibt unsere Kirche nicht ab, wohl aber diese: Bildet euch eine Meinung und geht wählen!

Ja, es geht um die Inhalte, die dringend bei den Parteien wie bei den Wählerinnen und Wählern anzumahnen sind. So wird wahrscheinlich nach dem Scheitern der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes im Bundesrat diese Frage neu thematisiert werden, wie immer der Bundespräsident entscheidet. Das darf aber nicht so geschehen, dass Menschen, die in unserem Land leben oder die Schutz in unserem Land suchen, in ihrer Menschenwürde herabgesetzt werden. Wir sollten darüber wachen, dass keine ausländerfeindlichen Parolen salonfähig gemacht werden. Das Thema Zuwanderung muss angemessen, d.h. sachlich diskutiert werden.

Und schon gar haben wir klar das Wort zu erheben, wenn jemand meint, mit antisemitischen Äußerungen auf Stimmenfang gehen zu können. Lange genug hat unsere Kirche geschwiegen zu Fragen des Antisemitismus. Wir können dankbar sein, heute in einem deutschen Staat zu leben, der Religionsfreiheit als hohes Gut kennt. Insofern ist jede Diskriminierung und Herabsetzung eines Menschen in unserem Land mit Blick auf seinen Glauben ein Angriff auf alle Gläubigen. Das haben wir nun endlich aus der Geschichte gelernt. Mich erschreckt zutiefst, dass ein offensichtlich immer noch latent vorhandener Antisemitismus anscheinend wieder salonfähig gemacht werden soll. Dagegen werde die christlichen Kirchen in Solidarität mit den jüdischen Gemeinden entschieden eintreten.

2. Aufarbeitung der Vergangenheit

Vor wenigen Tagen ist im lutherischen Verlagshaus ein Buch erschienen unter dem Titel: Neubeginn nach der NS-Herrschaft? In Fortführung des Bandes „Bewahren ohne Bekennen?“ haben Heinrich Grosse, Hans Otte und Joachim Perels, nun untersucht, wie die hannoversche Landeskirche nach 1945 einen neuen Weg gefunden hat. Das Buch beschäftigt sich durchaus kritisch mit den Fragen von Kontinuität, Bruch und Aufbruch. Unter anderen wird der in unserer Landeskirche hochverehrte Landesbischof Lilje in seiner Haltung nach 1945 kritisch befragt, gerade auch mit

Blick auf sein Verständnis der bereits genannten Zwei-Reiche-Lehre. Ganz deutlich will ich sagen: Ich würde nie behaupten, es besser gemacht haben zu können. Das gilt für mich auch mit Blick auf Bischof Marahrens. Es wäre eine Anmaßung der Nachgeborenen, solches behaupten zu wollen. Gleichzeitig aber ist es wichtig, die Geschichte klar zu sehen, wie sie war.

Ich finde es hervorragend, dass unsere Landeskirche nicht versucht, selbst die eigene Geschichte zu schreiben, sondern die Archive für Historiker öffnet, so dass sie unabhängig aufarbeiten können. Es macht außerordentlich nachdenklich, wie stark die Kontinuität auch in unserer Landeskirche ganz offensichtlich nach 1945 war. Gab es so etwas wie „organisierte Unbußfertigkeit?“ Der Band jedenfalls legt dies nahe. Mir liegt daran, dass jetzt nicht sofort Defensive und Offensive gegeneinander treten, sondern wir in großer Nachdenklichkeit diese Aufarbeitung ernst nehmen und uns fragen, was diese Lektion für uns heute bedeutet. Ob wir angemessen damit umgehen, mögen dann in 50 Jahren die Historiker wiederum beurteilen, das steht nicht in unserer Hand. Wir können nur versuchen, heute besten Wissens und Gewissens Zeuginnen und Zeugen für den christlichen Glauben zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu sein. Joachim Perels hat in einer Pressekonferenz gesagt, die hannoversche Landeskirche habe mit diesem Zulassen einer unbestechlichen und kritischen Sicht auf das, was war, eine Schneise geschlagen, wie keine Landeskirche sonst. Insofern bin ich dankbar für diesen Band, auch, wenn er uns mehr als nachdenklich macht. Immer wieder werden wir uns fragen müssen, wie tief wir verstrickt sind in das Vorhandene und wie kritisch unser Geist bleibt für das vom Evangelium her Gebotene.

3. Gewalt überwinden

In meinem Bischofsbericht vom Mai 2000 hatte ich ausführlich die ökumenische Dekade „Gewalt überwinden“ als Schwerpunktthema benannt. Mit dem 11. September, dem Massaker von Erfurt, aber auch mit dem Attentat auf die Touristen in der Synagoge auf Djerba, - dessen Opfer mir schon viel zu schnell vergessen scheinen -, mit dem Konflikt in Israel und Palästina und der Aufrüstung an der Grenze zwischen Indien und Pakistan, zeigt sich, dass dieses Thema je neu aktuell wird.

Ich will mich nicht in die Reihe derer einfügen, die aus Erfurt ganz schnelle Konsequenzen fordern. Schon lange monieren die Kirchen beispielsweise die Gewalt auf den Bildschirmen. (Neu entstanden ist die Idee, als Kirchen in Kooperation mit anderen eine Art Gütesiegel für das Internet zu schaffen. So könnte das Medium für Kin-

der und Jugendliche zugänglich sein - sie müssen ja lernen, mit dem Medium umzugehen - aber eine Art „Gewaltfilter“ haben.)

Kurzfristige Lösungen für die Gewaltfrage wird es offensichtlich nicht geben. Hier bedarf es langfristiger Arbeit, und dazu gibt uns die Dekade eine außerordentlich große Chance. Ich freue mich darüber, wie diese Dekade in der ganzen Landeskirche aufgenommen wird. Das gilt beispielsweise

- für die Männerarbeit, mit ihrem Thema „Wir sind es Leid. Männer gegen Männergewalt“;
- das vielfältige vom AfG zur Verfügung gestellte Angebot und Material (u.a. das neue Liederheft, alles im Foyer einzusehen);
- für das Landesjugendcamp, zu dem am 1. Juniwochenende 2000 Jugendlichen unter diesem Thema im Sachsenhain zusammen waren;
- für den Nordseelauf, der 9 Tage in Zusammenarbeit mit Tourismusinitiativen an der Nordsee unter dem Titel „Mach nicht Halt – Lauf gegen Gewalt“ stattgefunden hat.

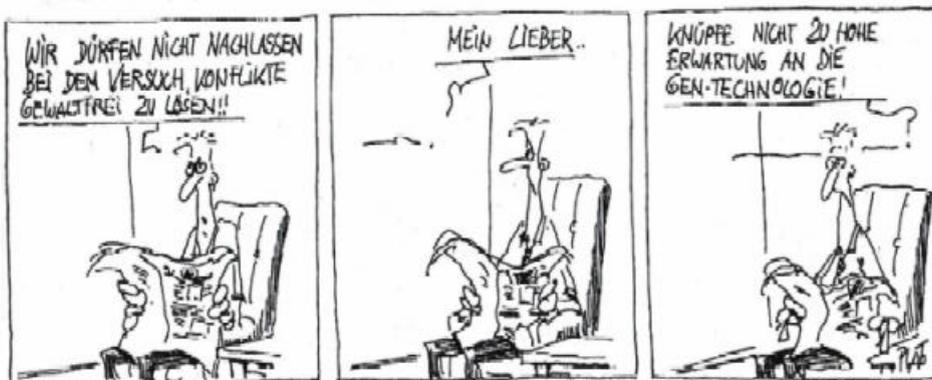
Gewalt ist ein intensives, ein akutes und langfristiges Thema. Nutzen wir diese Dekade, liebe Synode, um klarzumachen, dass wir uns vom Evangelium her gerufen fühlen, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, für den Frieden einzutreten, präventive und vermittelnde Maßnahmen in den Vordergrund zu stellen. Das gilt auch hinsichtlich unserer Existenz inmitten der Sorgen und Fragen der Menschen. Der ehemalige Erfurter Probst Heino Falcke beschreibt in einem Brief Beobachtungen aus seiner Stadt: „Die Kirchen waren offen für die Menschen und die Kirche konnte ihre uralten Sprachformen und Symbole anbieten, damit die Sprachlosen Sprache fanden und durch Symbolhandlungen ausdrücken konnten, was sie bewegte. Das war echte Volkskirche im Lebensvollzug, nicht die etablierte ‚Religion der Gesellschaft‘...“

Hüten wir uns in der Gewaltfrage vor ganz einfachen Urteilen. Das gilt mit Blick auf Erfurt: Wer war schuld? Die Lehrer, die Eltern? Vielleicht aber auch die Kirchen? Hatte denn Robert Steinhäuser nie gehört, dass es vor Gott keine völligen Versager gibt? Dass es da ein Angebot gibt an Lebenszuspruch und Seelsorge, das seinem in eine Sackgasse geratenen Leben eine Zukunftsperspektive öffnet hätte? Unsere niedersächsische Kultusministerin Jürgens-Piper hat im Schulverwaltungsblatt mit Blick auf die diesjährigen Abiturientinnen und Abiturienten geschrieben: „Für be-

stimmte Kinder und Jugendliche muss die Schule zu einer ‚bewusst gestalteten Gegenwart‘ werden, in der sie erleben, dass Gewalt, Gewaltphantasien oder die Verherrlichung entsprechender Idole in ihr keinen Platz haben.“⁴ Hierbei können wir als Kirchen die Schule nur unterstützen, gerade in den Zeiten, in denen die Leistungsfrage durch die Pisastudie von manchen isoliert gesehen wird. So ist es wichtig, dass sich der Jugend- und Bildungsausschuss dieser Synode ausführlich mit dem Thema befasst hat.

Vorsicht vor schnellem Urteil gilt auch für die Situation in Israel und Palästina. Wissen wir tatsächlich, wie die Lösung aussieht? Paul Spiegel hat vor kurzem gesagt, es sei leicht, von einem Land aus zu urteilen, in dem man in aller Ruhe in einem Café einen Espresso trinken kann. Das ist in Israel derzeit nicht möglich. Die Bevölkerung lebt in Angst und ständiger Bedrohung - die Nachkommen eben jener Juden, die einst aus Nazideutschland geflohen sind, um ein sicheres Land zu finden, in dem sie in Frieden leben können. Und wer wollte das nicht? Wer möchte in einem Land leben, in dem jederzeit vor einer Diskothek, auf einem Marktplatz, in einem Café ein Terrorist meint, das Recht zu haben, Menschen mit in den Tod zu reißen?

Aber ganz gewiss müssen wir auch auf die Situation der Palästinenser sehen. Auch sie brauchen ein Land, in dem sie in sicheren Grenzen leben können. Es kann nicht sein, dass drei Generationen in Flüchtlingslagern aufwachsen. Wilde Zerstörungswut hat auch die Schulen der evangelisch-lutherischen Kirche in Palästina getroffen. Menschen leben in Angst und Schrecken, die medizinische Versorgung ist kaum noch gewährleistet.



⁴ Schulverwaltungsblatt 6/2002, Einleitungswort.

Was können wir tun? Ja, wir können für den Frieden beten. Als ich das kürzlich in einem Interview sagte, lachte der Journalist. Das finde ich überhaupt nicht lächerlich. Ich glaube an die Kraft des Gebets, das Grenzen überschreitet, Grenzen zu anderen Menschen, Grenzen auch zu Gott. Und ich bin überzeugt, wir können durch unsere Besuche in Israel und Palästina Brücken bauen, den Menschen dort zeigen, dass wir sie nicht allein lassen. Wir können die Diplomatie immer wieder fordern, Vorrang zu finden vor Hass und Gewalt. Es müssen Grenzen gefunden werden, in denen beide Völker in der Region in Frieden leben können und sich gegenseitig das Existenzrecht nicht absprechen.

4. Mirjam

Unser Netzwerk Mirjam ist inzwischen mehr als ein Jahr alt, am 5. März 2001 haben wir es eröffnet. Seitdem konnten wir mit diesem Netzwerk 16 Frauen Hilfe gewähren. Der Birkenhof hat Schwangeren einen geschützten Ort angeboten, ihr Kind zu bekommen, andere Frauen haben sich nach Beratungsgesprächen entschlossen, mit ihrem Kind zu leben. In sieben Fällen haben sich die Mütter entschieden, ihr Kind offen zur Adoption freizugeben. Im letzten Jahr wurde in Hannover kein Fall von Kindesaussetzung bekannt.

Zuallererst möchte ich allen danken, die sich für dieses Netzwerk engagieren. Das sind diejenigen, die es finanzieren, vor allen Dingen aber diejenigen, die 24 Stunden am Tag einen Notruf besetzen. Ein Notruf, der oft helfen kann, aber ebenso oft auch missbraucht wird für Scherzanrufe oder sexuelle Belästigung.

Die Diskussion um unser „Babykörbchen“ bzw. die sogenannten „Babyklappen“ ist in den letzten Monaten noch einmal verschärft worden. Immer wieder wird erklärt, dies schaffe erst eine Nachfrage. Ebenso gilt dies mit Blick auf den Streit um die anonyme Geburt. Das geplante Gesetz zur Legalisierung anonymer Geburten wird auf Grund massiver Kritik überarbeitet. Ob es noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden kann, ist derzeit fraglich. Die Landesregierung Baden-Württembergs will ein solches Gesetz demnächst verabschieden. Ausdrücklich habe ich mich mit Dr. Böhme vom Friederikenstift bei der Justizministerin Frau Dr. Däubler-Gmelin für ein solches Gesetz eingesetzt. Ich will deutlich sagen, dass ich sehr wohl die Argumente der Gegnerinnen und Gegner beider Initiativen, „Babykörbchen“ und anonyme Geburt, verstehe. Für jedes Kind ist es das Beste, bei Vater und Mutter gemeinsam in Geborgenheit aufzuwachsen. Und es ist für einen Menschen wichtig, die eigene Her-

kunft zu kennen. Aber ich glaube, viele, die beide Initiativen kritisieren, können sich kaum vorstellen, in welcher Verzweiflung eine Frau sich befindet, die ungewollt schwanger ist. Wenn sie die Schwangerschaft neun Monate lang verheimlicht hat und das Kind kommt zur Welt, gibt es Frauen, die keinen Ausweg wissen. Da geht es nicht um Frauen, die von einer Gynäkologin oder einem Gynäkologen in der Schwangerschaft betreut werden, nicht um solche, die zum Sozialamt gehen, Hilfestellungen wahrnehmen.

Auch wenn es inzwischen scharfe und hoch emotionale Angriffe gibt: Ich plädiere weiterhin ganz deutlich für dieses Babykörbchen und für die anonyme Geburt. Denn ich wünsche mir, dass jede Frau - ob sie illegal in Deutschland ist, ob sie ungewollt schwanger und minderjährig ist, ob sie ein Vergewaltigungsopfer ist oder Mutter mehrerer Kinder - ich wünsche mir, dass jede Frau, die keinen Ausweg sieht, in gesicherter Umgebung entbinden kann und nicht auf einer Toilette oder in einem Kellerloch. Ja, ich höre die Kritik und verstehe auch die Argumente. Manchmal aber ist die Welt grausiger, als wir uns das in unseren theologischen und theoretischen und bürgerlichen Überlegungen vorstellen können. Wir schaffen keinen Markt, wie manche unterstellen, sondern wollen auch in Extremsituationen Hilfsangebote zur Verfügung stellen. Besonders wichtig ist mir: Das ist kein singuläres Angebot, sondern eben Teil eines ganzen Netzwerkes.

5. Sterbehilfe

Nachdem das niederländische Parlament bereits am 10. April 2001 ein Gesetz zur Legalisierung der aktiven Sterbehilfe verabschiedet hat, hat dies nun auch das belgische Parlament im vergangenen Monat getan. Bei mehreren öffentlichen Veranstaltungen habe ich zu hören und zu spüren bekommen, dass auch in Deutschland viele Menschen ein solches Gesetz wünschen. Ich bin überzeugt, dass wir hier als evangelische Kirche eindeutig dagegen halten müssen. In der belgischen Gesetzgebung ist es nun sogar erlaubt, aktive Sterbehilfe zu leisten, wenn der Sterbezeitpunkt des erkrankten Menschen noch gar nicht feststeht, ebenso bei psychischer Erkrankung. Ich halte das für eine fatale Entwicklung, gerade in einer Zeit, in der in Westeuropa die Alterspyramide sich so dramatisch verändert. Wer will entscheiden, wann Leiden nicht mehr erträglich ist? Könnte es sein, dass Leiden manches Mal unerträglich erscheint, weil der Sterbende sich nur noch als Last empfindet. Braucht er Hilfestellung durch Menschen, die sagen: Nein, du bist uns keine Last in der Pflege.

Meine Konsequenz lautet: Wir sollten die Hospizbewegung weiter ausbauen, damit Menschen in Geborgenheit und liebevoller Umgebung sterben können, selbst wenn die Familie nicht in der Lage ist, dies 24 Stunden am Tag zu leisten. Ganz dringend muss die Palliativmedizin verstärkt werden. Hier ist Deutschland in der Tat Entwicklungsland. In der Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten, von Pflegepersonal muss die Palliativmedizin eine wichtige Rolle spielen. Ich bin erschüttert, dass SUPPORT als Initiative in Göttingen aus finanziellen Gründen vom Scheitern bedroht zu sein scheint. Und so kann ich es nur eindeutig unterstützen, dass am Friederikenstift in Hannover noch in diesem Jahr eine Initiative für Palliativmedizin verortet werden soll.

Hohe Synode, jeder Mensch ist vor Gott in seiner ganzen Würde anerkannt, ob er sich im Sterbeprozess befindet oder nicht. Für uns wird es darum gehen, offen von Tod und Auferstehung zu reden, um eine klare Verkündigung, dass wir nicht an einen Toten, sondern einen Auferstandenen glauben. Wie schreibt Heinz Zahrnt in seinem Buch „Glauben unter leerem Himmel“: „In dem Augenblick, in dem der Mensch aufhört, sich zu sich selbst und zur Welt verhalten zu können, verhält Gott sich weiterhin zu ihm...Wohin der Tod auch kommt, dort ist immer schon Gott, und wo Gott ist, herrscht das Leben...Am Sterbebett lautet das letzte Wort des Arztes ‚Exitus‘ - die christliche Beerdigungsliturgie nimmt dieses Wort auf und verwandelt den Exitus in den Introitus: ‚Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.‘ (Psalm 121,8) So wird der Tod aus dem Exitus zum Transitus, aus dem Ausgang zu einem Durchgang und Übergang...“⁵

6. Nachhaltigkeit

Seit einem guten Jahr bin ich inzwischen Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung, der vom Bundeskanzler einberufen wurde. 15 Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen (Wirtschaft, Verbraucherverbänden, Kirchen etc.) sollen die Frage der Nachhaltigkeit in der Politik der Bundesregierung kritisch begleiten. Ein Strategiepapier zur Nachhaltigkeit ist inzwischen von der Bundesregierung verabschiedet worden. Wir haben versucht (meinerseits gemeinsam mit und beraten durch den EKD-Umweltbeauftragten Dr. Hans Diefenbacher), eine kirchliche Perspektive einzubringen. Das Thema Nachhaltigkeit ist ja inzwischen in aller Munde, kaum eine Firma, kaum ein Parteiprogramm, in dem es nicht vorkommt. Mir ist wichtig, dass wir als Kirchen dieses Thema nicht Politik und Wirtschaft oder Verbraucherverbänden über-

⁵ Heinz Zahrnt, Glauben unter leerem Himmel, München 2000, S. 252 ff.

lassen, sondern es aktiv aufgreifen. Nachhaltigkeit ist nicht nur eine Frage der Ökologie, sondern eine Frage des Zusammenspiels von Ökologie, Ökonomie und sozialer Frage. Bei einem Thema wie Mobilität beispielsweise kann es nicht nur darum gehen, wie Menschen immer schneller von Ort zu Ort kommen und wie dies weniger umweltschädlich möglich ist. Wir müssen auch fragen, und das wahrscheinlich gerade als Kirchen, ob Mobilität nicht auch dem Gemeinschaftsgedanken, der Solidarität, dem Zusammenhalt von Familien und dem Aufwachsen von Kindern entgegensteht. Ich halte es für eine große Chance für unsere Kirche, die ja eben eine Streitkultur kennt, interessenfrei die Zielkonflikte aufzuzeigen. Meines Erachtens brauchen wir eine Kultur der Nachhaltigkeit und keine verordnete Nachhaltigkeit.

Die Kirchen können sich hier vielfältig engagieren. So sollten wir die kommende Weltkonferenz in Johannesburg (26.8.-4.9.2002) zehn Jahre nach der UNCED in Rio de Janeiro nutzen, um zu fragen wie weit wir in den Kirchen von Pilotprojekten zu einer alltäglichen Praxis der Nachhaltigkeit übergehen. Eine Tagung in Wittenberg letzten Monat hat hierzu ein Memorandum unter dem Titel „Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen“ verfasst, das deutlich macht, wie groß die Nachhaltigkeitspotentiale von Gemeinden, Kirchlichen Einrichtungen und Diakonie sind. Vom Kirchlichen Entwicklungsdienst, der Armutsbekämpfung und dem fairen Handel über Energiesparlampen, Solarenergie auf Kirchedächern und Papierverbrauch bis hin zur Beteiligung an der lokalen Agenda 21 gibt es hier ein weites Feld von Handlungsmöglichkeiten.

7. Globalisierung

Immer wieder müssen wir uns mit dem Thema Globalisierung auseinandersetzen. Dabei ist mir zunächst wichtig: Globalisierung ist nicht an sich etwas Negatives. Auch wir als Kirchen sind ja sowohl „local actors“ als auch „global players“. Wir existieren überall auf der Welt vor Ort und gleichzeitig weltweit. Das ist eine große Chance für uns, Globalisierung als wirtschaftlichen Prozess kritisch zu begleiten. Wir kennen die Situation vor Ort nicht nur aus der Zeitung, sondern durch unsere Partnergemeinden in aller Welt.

Weiterhin hungern 800 Millionen Menschen weltweit! Um das Ziel des „Millenium-Gipfels“ vom September 2000, diese Zahl bis zum Jahr 2015 zu halbieren (das uns ja schon wenig genug erscheinen sollte), zu verwirklichen, muss der Welternährungsgipfel, der in diesen Tagen (10.-13.6.) in Rom tagt, radikale Schritte beschließen, auch eine Finanzierung dieser Schritte in den reichen Ländern. Es ist beschämend, dass sich die staatliche Entwicklungshilfe seit 1990 um 20 Prozent verringert hat und eine Supermacht wie die USA lediglich 0,1 Prozent des Bruttoinlandproduk-

tes (BIP) für Entwicklungshilfe gibt. Auch Deutschland ist allerdings vom UNO-Ziel, jeder Staat möge 0,7 Prozent des BIP geben, mit seinen 0,27 Prozent weit entfernt.

Ein anderes Beispiel: Wenn wir über Fußball und die „wahren Götter“ reden, dann geht es nicht nur um den Sieg der Deutschen Nationalelf – so sehr ich die Fans verstehe – sondern wir richten unseren Blick auch darauf, wie beispielsweise die Fußbälle hergestellt werden. Die Clean Clothes Campaign hat mit ihrem Kongress „Fit for Fair“ darauf aufmerksam gemacht, dass Fußball in vielen Ländern blutiger Ernst ist. An einem Sportschuh, der bei uns 100 Euro kostet, verdienen der Näher oder die Näherin etwa in Asien 70 Cent, während Nike, Puma und Adidas prominente Träger einer Nationalelf für das Tragen ihrer Produkte mit Millionenbeträgen entlohnen.⁶

Schließlich: Beim Weltkindergipfel (5.-7. Mai) hat UN-Generalsekretär Kofi Annan eine kritische und ernüchternde Bilanz zur aktuellen Situation der Kinder gezogen. Von 27 Zielen, die auf dem letzten Weltkindergipfel 1990 vereinbart wurde, wurden nur sechs erreicht. Gründe sind steigende Armut, AIDS, Korruption und Krieg. Während wir gentechnologische Errungenschaften zur Selektion behinderter Kinder debattieren, sterben jährlich fast elf Millionen Kinder vor ihrem fünften Lebensjahr, meist an vermeidbaren Krankheiten wie Masern oder Durchfall. 250 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren müssen arbeiten, um den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern. Zwei Millionen Heranwachsende sind in den letzten zehn Jahren in bewaffneten Konflikten gestorben.⁷ Das ist Realität im angeblich so goldenen Zeitalter der Globalisierung und es kann uns nicht gleichgültig sein, „denn ihrer ist das Himmelreich“... .

Halten wir fest: Globalisierung ist für die Kirchen bereits real existent. Das Ziel wirtschaftlicher Globalisierung ist für sie nicht Zugewinn sondern weltweite Gerechtigkeit.

8. EKD-Kampagne

Seit März läuft die Kampagne der Evangelischen Kirche in Deutschland, die mit Fragen Kommunikation mit den Distanzierten im Lande sucht. Erstaunlich ist, dass die schärfste Kritik an dieser Kampagne innerkirchlich laut wird. Bei einem Gespräch mit jungen Unternehmern in Niedersachsen waren fast alle angetan von dieser frischen

⁶ Vgl. Z.B. Anna Hertel, Wenn Olli Kahn nicht nur ans Siegen dächte, in: Publik Forum Nr. 10/31.5.2001, S. 24.

⁷ Vgl. Z.B. epd ZA Nr. 85, 3.5.02, S. 5.

Art, in der unsere Kirche auf die Menschen zugeht. Und viele Gemeinden haben auf kreative Weise diese Frage aufgenommen. Einige Beispiele will ich nennen:

- In einer Kirchengemeinde sind Pastor und Mitarbeiter mit den Postkarten „Woran denken Sie bei Ostern“? zum Osterfeuer gegangen und dort mit Menschen ins Gespräch gekommen.
- In vielen Konfirmationsgottesdiensten ging es um die Frage „Was ist Glück?“.
- In einer Gemeinde gab es einen Jugendgottesdienst zur WM mit der Frage „Sind Fußballer unsere wahren Götter?“.
- Auf der Raststätte Brunautal werden kirchliche Mitarbeiter zu Ferienbeginn Aufkleber und Postkarten an Reisende verteilen, ich selbst beispielsweise mit anderen auch am ersten Ferientag frühmorgens auf dem Flughafen Langenhagen: „Wohin wollen Sie eigentlich?“.
- Ein ganzer Kirchenkreis wird bei den Einschulungsgottesdiensten und der Begrüßung der neuen Vorkonfirmanden mit der Frage „Wie gewinnt man eigentlich Freunde?“ Erwachsene auffordern, wieder Kontakt zu guten Freundinnen und Freunden aus alten Tagen aufzunehmen. Aus Fotos und Texten soll eine Ausstellung entstehen.

Nun wird gesagt: „Warum gebt ihr keine Antworten, sondern stellt Fragen. Unsere Kirche muss doch Antworten geben.“ Liebe Mitglieder der Synode, bitte schauen Sie in Ihrer Bibel nach! Fragen spielen eine so zentrale Rolle, dass ich beim tieferen Einsteigen fast gedacht habe: Wir könnten geradezu eine Theologie der Frage entwickeln (wenn ich auch gegen Genitiv-Theologien immer eine gewisse Aversion hatte). Jesus stellt Fragen, um Klärungen vorzunehmen. Beispielsweise: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ (Matthäus 12,47). Die Jünger stellen Fragen, die Grundsatzausführungen zur Folge haben: „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ (Matthäus 13,10). Jesus provoziert die Pharisäer mit Fragen: „Habt ihr nicht gelesen, was David tat?“ (Matthäus 12,3). Und die Pharisäer provozieren Jesus mit Fragen: „Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Ältesten?“ (Matthäus 15,2). Und auch ganz tiefsinnige Gespräche entstehen über Fragen. Das Sinnbild hierfür vielleicht Jesus und die Samariterin in Johannes 4: „Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau?“ (Vers 9).

Durch Fragen entstehen Gespräche über Gott und die Welt, über Glauben und über die Auferstehung von den Toten. Es sind Sinnfragen, elementare Fragen. Ich habe

den Eindruck, diese Kampagne ist genau richtig. Sie hat ein bisschen Pfiff, ein bisschen Witz, wenn sie etwa zur Fußballweltmeisterschaft die Frage stellt, ob Fußballer unsere wahren Götter sind. Aber sie hat auch Tiefgang etwa mit Blick auf den Focus, der vergangene Woche eine ganze Seite zu „Fußballgöttern“ publiziert hat oder auf Radio ffn, das immer wieder Gebete an den „Fußballgott“ sendet, wer immer das sein mag. Vor allen Dingen gehen die Fragen nicht ins Leere, sondern haben einen Absender und ein Gegenüber, einen Gesprächspartner, eine Gesprächspartnerin: In vielen unserer Gemeinden, an der Hotline und auch im Internet. So können sie eine Person der evangelischen Kirche erreichen, die auskunftsfähig ist - ich frage mich, ob wir nicht eine solche Hotline auf Dauer brauchten!

9. Notizen aus der Landeskirche

9.1 Tag der Kirchenvorstände

Am vergangenen Wochenende konnten wir den zweiten Tag der Kirchenvorstände veranstalten. Mehr als 1000 Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher sind der Einladung gefolgt, haben sich in Arbeitsgruppen ausgetauscht und fortgebildet, haben miteinander diskutiert und gefeiert. Den Abschluss hat ein großer Abendmahls-gottesdienst vergangenen Samstag in der Marktkirche gebildet. Das war eine wichtige Zusammenkunft, vor allem bestärkend und ermutigend für die oft nicht einfache Aufgabe im Kirchenvorstand vor Ort.

9.2 Förderpreis

Während der Auftaktveranstaltung des Tages der Kirchenvorstände konnten wir zum zweiten Mal den Förderpreis der Landeskirche verleihen. 74 Projekte hatten sich um den Preis beworben, den Sie als Synode mit 15 000 Euro ausgestattet haben. Vier Preise wurden vergeben. Es ist beachtlich, wie viele Ideen zur Erneuerung kirchlicher Arbeit in allen Bereichen sichtbar wurden. In der Broschüre „Ideen und Projekte“, die im Anschluss an meinen Bericht verteilt wird, können Sie sich hierüber informieren.

9.3 Stipendium Ehrenamt

Im vergangenen Jahr haben wir die Ehrenamtlichen in Paragraph 1 der Verfassung aufgenommen und einen großen „Tag des Ehrenamtes“ gefeiert. Dieses Jahr nun wurde das Projekt „Stipendium E“ ins Leben gerufen. Die Hanns-Lilje-Stiftung hat mit Unterstützung der Klosterkammer ein Angebot entwickelt, mit dem interessierte Ehrenamtliche nach Rücksprache mit ihrem Gemeinde- oder Kirchenkreisvorstand ein Stipendium zur Fortbildung beantragen können. Bis zu 80% der Ausbildungskosten

(maximal 750 Euro) werden übernommen, die restlichen Kosten teilen sich Gemeinden bzw. Kirchenkreise mit den Ehrenamtlichen. So führt die Wertschätzung Ehrenamtlicher zu ganz konkreten Konsequenzen.

9.4 Kloster Wennigsen

Am 20. April konnten wir im Kloster Wennigsen das neue „Haus für Stille und Begegnung“ eröffnen. Im Kloster wird Menschen ein Ort der begleiteten Stille angeboten, die eine Auszeit suchen, Abstand gewinnen wollen, nach dem eigenen inneren Weg fragen. Herzlich danke ich an dieser Stelle der Klosterkammer für die Unterstützung dieses Experiments. Die Resonanz beim Eröffnungsgottesdienst war überwältigend und die Zahl von bis zu zwanzig Anfragen pro Tag vor allen Dingen für Einzelretrait zeigt, dass dies eine gute Form ist, wie wir unsere wunderbaren Räume öffnen können für die spirituellen Anliegen der Menschen heute. Besonders gefreut habe ich mich über den beachtlichen und ermutigenden neuen Prospekt.

9.5 GODSPELL

Mit großem Erfolg ist das Musical in 40 Kirchen unserer Landeskirche aufgeführt worden. Ausverkaufte Kirchen, großer Applaus und ein begeistertes, gerade junges Publikum waren keine Seltenheit. Sicher, es gab auch Kritik, denn einiges an „Godspell“ liegt durchaus quer zu der Art, wie wir uns sonst mit unserem Glauben beschäftigen. Die Begeisterung gerade junger Menschen, und die positive Grundstimmung, das kompromisslos bejahende der christlichen Botschaft, das der Produktion zu eigen ist, führten zu hochspannenden Prozessen und Diskussionen nach jeder Vorstellung. Die Landesbühne und besonders auch die Darsteller haben sich engagiert der christlichen Thematik angenommen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass auf diese Weise ein Weg gefunden wurde, gerade mit der nachwachsenden Generation in ein Gespräch über Glaubensfragen zu kommen. Anregungen dazu bietet das Musical in großem Maße. Eine gelungene Zusammenarbeit zwischen der Landesbühne, der Landeskirche und der Hanns-Lilje-Stiftung! Andere Landeskirchen in Deutschland planen Aufführungsreihen in ihrem Bereich.

9.6 Stiftungsinitiative

Die im März vergangenen Jahres begonnen Initiative „Stiften ist menschlich“ hat eine erfreulich große Resonanz in der innerkirchlichen wie auch in der außerkirchlichen Öffentlichkeit gefunden. Dies gilt nicht nur für das Gebiet der Landeskirche, sondern auch darüber hinaus. Gemeinsam haben Hanns-Lilje-Stiftung und Landeskirche eine Ausstellung zur kirchlichen Stiftungswelt und –kultur auf den Weg gebracht. An zehn

Orten wie Lüneburg, Hannover, Gifhorn, Nienburg oder Bremervörde hat sie in Kirchen, Rathäusern und Sparkassen bereits gestanden, weitere fünfzehn, u.a. Lübeck sind fest gebucht.

Parallel dazu ist durch die Initiative eine Welle von Stiftungsvorhaben angeregt worden: nahezu 80 Gruppen werden von Pastor Paul Dalby betreut – etwa zehn Stiftungen sind in enger Zusammenarbeit mit der kirchlichen Stiftungsaufsicht, Oberlandeskirchenrat Andreas Heße, zwischenzeitlich erreicht worden, etwa weitere zwanzig Gründungen befinden sich in der konkreten Vorbereitung. Die Förderungszwecke reichen von der allgemeinen Gemeindegemeinschaft bis hin zur Finanzierung von Personalstellen oder der Bauunterhaltung, auch Jugend-, Hospiz- und Kirchenmusik-Stiftungen entstehen. Zunehmend entdecken Kirchenkreise hier eine Möglichkeit insbesondere für den Bereich der Diakonie. Das Thema „Stiftungen“ wird uns sicherlich noch einige Jahre positiv begleiten: Stiften ist eben menschlich!

9.7 Leitlinien kirchlichen Lebens

Die VELKD hat im Sommer 2001 ihren Gliedkirchen die „Leitlinien kirchlichen Lebens“ zur Stellungnahme zugeleitet. Diese Leitlinien sollen die Lebensordnung der VELKD von 1955 ablösen, die in vielem nicht mehr zeitgemäß ist. In den Leitlinien werden Bereiche des kirchlichen Handelns wie Gottesdienst, Amtshandlungen und Konfirmandenarbeit behandelt, aber auch Fragen wie Ehe und Familie, Kirchenmitgliedschaft, Diakonie sowie Öffentlichkeit.

Die VELKD hat gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, dass diese Leitlinien lediglich eine Handreichung sein sollen. Sie haben also in sich keine rechtliche Verbindlichkeit, sondern stellen lediglich Gedankenanstöße und Vorschläge dar. Den einzelnen Landeskirchen ist es überlassen, ob sie den Leitlinien bei sich Verbindlichkeit geben wollen oder nicht. In Hannover haben wir seit je her für die wichtigen Felder wie Taufe und Trauung eigene rechtliche Regelungen, so dass Regelungsbedarf bei uns nicht besteht.

Der in solchen Fragen zuständige Kirchensenat hat festgestellt, dass für eine „Handreichung“ ein förmliches Rezeptionsverfahren unter Beteiligung aller kirchenleitenden Gremien nicht notwendig ist. Wir müssen der VELKD aber antworten. Darum hat im Auftrag des Senats eine kleine Arbeitsgruppe eine Stellungnahme erarbeitet. Sie bestand aus Pastorin Lehmann und Pastor Dr. Rüttgardt für die Synode, Landessuperintendent de Vries für den Bischofsrat und OLKR Dr. Brandy für das Landeskirchenamt. Die erarbeitete Stellungnahme hat sich der Kirchensenat zu eigen gemacht und der VELKD zugeleitet. Ihr Tenor: Wir haben deutliche kritische Anfragen an Konzept

und einzelne Ausführungen der Leitlinien, wollen der Verabschiedung als Handreichung aber nicht im Weg stehen. Dies wird nun auf der VELKD-Synode im Herbst diskutiert werden. Wer sich für die 110 Seiten starken Leitlinien und unsere Stellungnahme interessiert. Es liegen Exemplare bereit.

9.8 Neue Vizepräsidenten

Wie Sie wissen, gehen beide Vizepräsidenten des Landeskirchenamtes zum 1. Oktober in den Ruhestand. Ganz besonders freue ich mich, Ihnen heute die Namen beider zukünftiger Vizepräsidenten nennen zu können, die im Herbst die Nachfolge von Herrn Dr. Grünekle und Herrn Kampermann antreten werden.

Zum juristischen Vizepräsidenten hat der Kirchensenat Herr Dr. Krämer ernannt, den viele von Ihnen bereits kennen. Kurz ein paar Daten und Fakten: Rolf Krämer wurde am 16. August 1956 in Bürbach/Siegen geboren. Nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann studierte er Betriebswirtschaftslehre mit dem Abschluss als Diplomkaufmann und Rechtswissenschaft. Er legte beide juristischen Staatsprüfungen ab und wurde 1993 zum Dr. jur. promoviert. Im gleichen Jahr trat er als Assessor in den Dienst unserer Landeskirche. Nach verschiedenen Stationen im Landeskirchenamt wurde er 1997 zum Oberlandeskirchenrat ernannt und leitet das Kirchensteuerdezernat. Rolf Krämer ist verheiratet mit Christine Krämer. Das Ehepaar hat drei Söhne im Alter von acht, sechs und zwei Jahren. Wir freuen uns sehr auf die weitere Zusammenarbeit mit einem hervorragenden Juristen und einem – das kann ich sagen – menschlich ausserordentlich sympathischen Kollegen.

In seiner gestrigen Sitzung hat der Kirchensenat Herrn Schindehütte aus Hofgeismar zum geistlichen Vizepräsidenten berufen. Martin Schindehütte, geboren in Kassel, ist 53 Jahre alt, verheiratet mit Gudrun Schindehütte. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder. Nach dem Studium der ev. Theologie in Wuppertal und Göttingen, einem sozialpädagogischen Zusatzstudium in Hamburg und dem Vikariat in Kassel war er fünf Jahre Gemeindepfarrer in Ahnatal-Heckershausen, anschließend sieben Jahre in Kassel-Kirchditmold. Von 1987 bis 1991 war er Studienleiter an der Ev. Akademie Hofgeismar, von 1979 bis 1991 Mitglied der Theologischen Kammer der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck. Von 1992 bis 1994 arbeitete er als Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD im Bereich Migrationsarbeit, Friedensdienste und Konziliarer Prozess. Seit Januar 1995 ist er Leitender Pfarrer der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen e.V.

Hofgeismar. Wir freuen uns, somit eine vielfach ausgewiesenen Theologen und in Leitungsaufgaben erfahrenen neuen Vizepräsidenten gewonnen zu haben.

Hohe Synode, ich habe Ihnen heute manches zugemutet. Anders als im Februar war dies ein sehr den Weltfragen zugewandter Bischofsbericht. Ich sehe uns als Kirche mitten in der Welt, die nach ihrer Position gefragt wird. Gehen wir hinaus in die Welt und beziehen wir Stellung! Gleichzeitig gilt: Machen wir unsere Kirchentüren auf für die Menschen, die Orientierung suchen – bei großen Tragödien wie in Erfurt, aber auch an jede Tag. Ich bin überzeugt, dass in so einer Bewegung auf die Welt zu und von der Welt her unsere Aufgabe liegt. Also: Mutig einmischen in die Welt.

Schließen will ich mit einem Gebet, das mich seit der Vollversammlung in Vancouver 1983 begleitet:

Mitten in Hunger und Krieg

feiern wir, was verheißen ist: Fülle und Frieden.

Mitten in Drangsal und Tyrannei

feiern wir, was verheißen ist: Hilfe und Freiheit.

Mitten in Zweifel und Verzweiflung

feiern wir, was verheißen ist: Glauben und Hoffnung.

Mitten in Furcht und Verrat

feiern wir, was verheißen ist: Freude und Treue.

Mitten in Hass und Tod

feiern wir, was verheißen ist: Liebe und Leben.

Mitten in Sünde und Hinfälligkeit

feiern wir, was verheißen ist: Rettung und Neubeginn.

Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt,

feiern wir, was verheißen ist

durch den lebendigen Christus.“⁸

Amen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

⁸ Jesus Christus, das Leben der Welt, World Council of Churches, Geneva, 1983, S. 34f.